

berliner szenen

Ihr seht aus wie Gesichter

Wir sind zum Essen verabredet, A. und ich. Es ist ein herbstlicher Tag im August, abends ist es schon kühl und die Feuchtigkeit lässt die Wespen unkontrolliert um unseren Tisch vor dem Restaurant in Schöneberg herumtorkeln. Wir haben uns länger nicht gesehen, stellen wir fest.

„Als wäre es in einer anderen Jahreszeit gewesen“, sagt A. und ich nicke.

Ein Mann kommt vorbei. Er trägt eine grüne Mütze, und wenn er lächelt, sieht man, dass ihm ein Schneidezahn fehlt. Hinter ihm steht ein kleiner zitternder Hund.

„Habt ihr vielleicht ein bisschen Kleingeld für mich?“, fragt er. Ich krame nach der Geldbörse und gebe ihm ein paar Münzen.

„Sagt mal“, sagt der Mann. „Ihr seht aus wie Schauspieler oder irgendwelche Gesichter.“ Ich lache und antworte: „Wohl eher wie irgendwelche Gesichter.“

„Also Theater, ja?“ „Ach so, nee“, sage ich. „Aber ich“, sagt er, wendet sich seinem Hund zu und ruft: „Eh hopp.“ Der zitternde Hund macht Männchen und bewegt die Hinterpfoten im Kreis wie im Tanz. Dabei dreht er den Kopf wie eine Ballerina. Der Ausdruck in seinen Augen ist stolz.

Wir lachen, eine Frau am Nebentisch klatscht.

„Soll ich mal was singen?“, fragt der Mann da. „Hm“, meint A., „also wir haben uns eigentlich noch viel zu erzählen.“

Die Frau am Nebentisch sagt: „Doch sing mal was, oder, besser, lass uns mal alle zusammen was singen.“ „Ich kann nicht singen“, sage ich. „Ach was, jeder kann singen“, sagt sie resolut und schiebt sich ihre Sonnenbrille ins Haar. „Kommt, was können wir denn mal singen?“

„Kennt ihr Sunshine Reggae?“, fragt der Mann mit der Mütze, und sie beginnen beide den Refrain zu singen.

Irgendwelche Gesichter sehen ihnen dabei zu und klatschen dann. Der Hund hat sich hingesetzt und zittert wieder. *Isobel Markus*

verweis

Stadt und Wüste

Das Kino fsk zeigt heute um 19 Uhr den Film „Victoria“ über eine Stadt in der Mojave-Wüste. In den 50er Jahren entworfen, wurde nur das Zentrum der geisterhaften Planstadt fertiggestellt, der Rest versendet und wird zu einem eigenartigen Sinnbild vom Scheitern eines Traums. Der Film begleitet Lashay Warren, der die unzähligen unfertigen Straßen der Stadt instand halten soll, und begegnet Menschen, die hier neu anfangen wollen. Bisher war der Film nur auf der Berlinale zu sehen. Mit den drei Regisseurinnen Sofie Benoot, Lisbeth De Ceulaer und Isabelle Tollenaere spricht heute Cristina Nord, Leiterin des Internationalen Forums des jungen Films der Berlinale und ehemalige tazzlerin.

Akustische Awareness

Am 5. September lädt das Festival für Selbstgebaute Musik auf das Gelände am Holzmarkt ein. Auch Touren durch die Stadt wird es geben, bei denen man dem öffentlichen Raum Klänge zu entlocken lernt

Von **Stephanie Grimm**

Alles klingt! Fahrradspeichen, Schritte, Autos, die U-Bahn, raschelnde Blätter, Brückenpfeiler ebenso wie Treppengeländer. Und zudem natürlich all die Menschen und Tiere. Wo man in der Natur bisweilen die Ohren spitzen muss, um genauer hinzuhören, setzt der von der ganzen Kakophonie bisweilen überforderte Stadtmensch tendenziell auf Abschottung und steckt sich Kopfhörer in die Ohren. Oder blendet die Umgebung anderswie akustisch aus, so gut es eben geht.

Aber gerade in den letzten anderthalb Jahren hat man ja genug Zeit auf seiner eigenen, oft ruhigen Insel verbracht: eine gute Gelegenheit also, zu lauschen, was die Klangkulisse Stadt so zu bieten hat.

Unterstützung kommt dabei vom Festival für Selbstgebaute Musik, das am Sonntag, den 5. September zum siebten Mal stattfindet. Nach der letztjährigen Station auf dem R.A.W.-Gelände ist man diesmal auf dem Holzmarkt gelandet. Wegen der besseren Infrastruktur und nicht zuletzt auch deshalb, weil die Veranstalter*innen dort ihrem Anspruch der Barrierefreiheit besser gerecht werden können.

Seit der ersten Ausgabe des Festivals – damals noch als Mobiler Straßenfest, das sich in erster Linie an Kinder richtete – hat das Künstlerkollektiv Selbstgebaute Musik (ein Projekt der Gruppe „Kollegen 2,3“, die auch darüber hinaus an stadtpolitischen und sozialen Projekte arbeitet) seinen Fokus beträchtlich erweitert. Zwar wird auch in diesem Jahr auf dem Festival wieder im Rahmen von Workshops gebastelt, auf dass aus günstigen Alltagsgegenständen Klangvol-



Schaltkreismusik bauen Lorenz Blaumer & Claudia Raudszus Foto: Claudia Raudszus

les entsteht. Doch den Macher*innen geht es um deutlich mehr.

Seit 2015 ist das Festival stark gewachsen, der stadtpolitische Anspruch der Macher*innen in den Fokus gerückt – weswegen der eigentliche Festivaltag mit Konzerten, Vorträgen und Präsentationen in diesem Jahr eben nur ein Teil dessen ist, was auf dem Programm steht.

Im Fokus steht die Erschließung des Stadtraums und seiner Klänge. Weil dabei ja durchaus die Gefahr besteht, dass man den Wald vor lauter Bäumen nicht hört, gibt es drei eigens zusammengestellte Touren, die am besten mit dem Fahrrad gemacht werden, aber auch zu Fuß zu bewältigen sind. Näher beschrieben sind sie auf einer mit viel Herzblut gestalteten Karte,

mit der sich die Nutzer*innen nicht nur interessant klingende Hohlräume und Oberflächen erschließen können, sondern auch eigene für den Anlass geschaffene Soundinstallationen (die über das Festival hinaus in der näheren Zukunft erfahrbar sein werden).

Wer etwa hätte gedacht, dass ausgerechnet auf den Steinplatten der Fassade des Gesundbrunnen-Centers – dieses hässlichen, im Wedding gelandeten Raumschiffs – gespielt werden kann wie auf einem Xylofon? Oder dass dem „Love-Hate“-Denkmal vor der Mercedes-Benz-Arena, einem ähnlich monströsen Fremdkörper, tatsächlich schöne Töne zu entlocken sind.

Um diesen Stadtplan beziehungsweise Klangatlas für Ber-

lin zu bekommen, muss man übrigens nicht zwingend aufs Festival. Er liegt an verschiedenen Locations aus (auf der Webseite erfährt man, wo), man kann ihn sich aber auch ganz bequem zuschicken lassen.

Man habe sich bewusst dagegen entschieden, eine App zu programmieren, erklärt Hajo Toppius, einer der Mitinitiator*innen im Gespräch über Zoom. „Ich finde die Vorstellung gut, dass man mit Freund*innen diese Touren macht und etwas Analoges in der Hand hat, über das sich alle beugen können.“

Seine Kollegin Lea Grönholdt betont, dass die so hoffentlich entstehende „acoustic awareness an den Selbstermächtigungsgedanken anknüpft: Dinge zu erforschen, zu erfahren.“ Toppius ergänzt: „Es geht

nicht zuletzt um das Erobern von Räumen durch Musik.“ Oder eben auch darum, was die Stadt jenseits von Musik klanglich zu bieten hat.

Zwischen all den Vorträgen, Präsentationen und Konzerten – wie etwa jenes des klangsurrealistischen Kollektivs Atonor, das 2002 von dem Klangkünstler, Komponisten und Objektbauer Erwin Stache gegründet wurde – wird auch am Festivaltag selbst der Stadt ein paar Minuten lang die große Bühne überlassen.

Um den Fokus kurzweilig weg von der Musik hin zu den Geräuschen der Umgebung zu lenken, wird es eine Performance von John Cages komplett stillem Stück „4.33“ geben. Was man dann zu hören bekommt? Vielleicht die direkt angrenzende Stadtbahn, die stetig vorbeiziehende Spree oder Tourist*innen auf dem Weg zur East Side Gallery?!

Darüber hinaus werden sich vier Schlagzeuger:innen die Klangeffekte zunutze machen, die auf beiden Seiten des Flussufers entstehen.

Ein besonderes Highlight dürfte auch der abendliche Auftritt des identitätsdiversen und auch sonst charmant eigenwilligen Songwriters und Performer*innen Hans Unstern sein, hinter dem sich eine „Multitude von Personen“ verbirgt. Unter anderem mit selbstgebaute Harfen, die teils auf der Spree platziert sind, wird der Songwriter das letztjährige Album „Diven“, erstmals live vor einem anwesenden Publikum vorstellen.

Festival für Selbstgebaute Musik: 5. September, ab 13 Uhr, am Holzmarkt
Mehr Informationen unter www.selbstgebaudemusik.de

Gestalter der Zukunft

Im Aufbau Haus wird an den Unternehmer Adriano Olivetti erinnert, der ethisch und ästhetisch neue Ansätze verfolgte

Von **Marielle Kreienborg**

Dreizehn Jahre alt war Adriano Olivetti, als sein Vater Camillo ihn im Jahr 1914 den Sommer über zum ersten Mal zum Arbeiten in eine der zur Fabrik gehörigen Werkstätten im sizilianischen Trapani schickte.

Der Sohn tat sich schwer mit den manuellen Arbeitsabläufen: Die Monotonie ödete ihn an, seine Gedanken schweiften ab. Wie ein Mensch sechs Tage die Woche acht Stunden demselben Tun nachgehen kann, ohne seinen Geist in ein Gefängnis zu sperren, wurde so zur zentralen Frage des Universums Olivetti. Adriano Olivetti legte mit seiner Vision einer humanen Urbanität den Grundstein für unternehmerisches Verantwortungsbewusstsein, lange bevor Start-ups mit frischen Früchten, Tischtennisplatten und Sundownern auf Terrassen gelockt oder Tech-Unternehmen ihre Zöglinge mit Bussen durch San Francisco gekarrt haben.

Dem ästhetisch wie ethisch innovativen Ansatz Adriano Olivettis, der zwischen 1930 und 1960 im piemontischen Ivrea gelebt wurde und Jahrzehnte später immer noch durch frappierende Aktualität besticht, widmet sich die Ausstellung „Universum Olivetti.

Gemeinschaft als konkrete Utopie“ im Aufbau Haus am Moritzplatz.

Gegliedert in vier Abteilungen (Stadt und Politik, Fabrik, Kultur und Bild, Gesellschaft) wird anhand von Grafiken und Archivdokumenten die revolutionäre Geschichte des Unternehmens sowie der Persönlichkeit Adriano Olivettis erzählt: Besucher*innen lesen den Brief, den Adrianos Vater Camillo seiner Frau auf seiner ersten eigenhändig konstruierten Schreibmaschine, der Olivetti M1, geschrieben hat, ehe er das Modell 1911 auf der Turiner Weltausstellung vorführte.

Camillo Olivetti konstruierte die Fabrik aus rotem Backstein, die beide Weltkriege überstanden hat, im Jahre 1908 auf dem familiären Grundstück in Ivrea. Die ersten zwanzig Arbeitskräfte rekrutierte er, indem er jungen Männern aus der ländlichen Umgebung die mechanischen Grundlagen der Ingenieurarbeit beibrachte.

1933 übergab Camillo die Führung des Familienunternehmens seinem Sohn Adriano, der auf dem Fabrikgelände – rund sieben Prozent der bebaubaren Fläche Ivreas gehört Olivetti – in Zusammenarbeit mit herausragenden Architekten und Designern seiner Zeit eine Stadt

in der Stadt kreierte, die über Mensa, Kinderbetreuungen, Schulen, Forschungseinrichtungen, Wohnsiedlungen, Sozialeinrichtungen, Gärten und eine Bibliothek für seine Mitarbeiter*innen verfügte.

Adriano Olivettis Führungsstil unterschied sich radikal von anderen seiner Zeit, weil er den Bedürfnissen der Produktion (Schaffung von Arbeitsplätzen, Akkumulation von Wohlstand) weder den Menschen noch die Integrität des Städtebildes unterordnete und bewies, dass sich ein erfolgreiches Geschäftsmodell und humanitäre Gedanken nicht ausschließen mussten.

Auch in Sachen Design legte Olivetti ein Pionierdenken an den Tag, das heutzutage häufig mit Steve Jobs in Verbindung gebracht wird, das Olivetti jedoch bereits in den Fünfzigern leitete: Als Erster in Italien brachte er in seinen Schreibmaschinen Pragmatik und Schönheit zusammen, statt in ihnen lediglich Objekte der Nützlichkeit zu sehen. Die Lettera 22 aus dem Jahr 1950 machte den Stil Olivettis unter dem Label *made in Italy* auf der ganzen Welt bekannt und zog Schriftsteller*innen von Ernest Hemingway bis Susan Sonntag in ihren Bann.

Begleitet wird die Ausstellung von den Arbeiten von vier

Fotograf*innen, die das Universum Olivetti mal reproduzieren, mal reinterpretieren: Die Orangen auf den Fotografien von Valentina Vaniccola erinnern beispielsweise an die „battaglia delle arancie“, die Orangeschlacht, die den Karneval von Ivrea traditionell begleitet. 1960, dem Todesjahr Adriano Olivetti,

wurden Karneval und Orangeschlacht zum ersten und einzigen Mal in der Historie der Stadt ausgesetzt.

„Universum Olivetti. Gemeinschaft als konkrete Utopie“ ist bis 26. September, täglich von 11.30 bis 18.30 Uhr im Aufbau Haus am Moritzplatz zu sehen

lokalprarie

transporte

zapf umzüge, Online-Preis-anfrage und -Materialshop www.zapf.de, ☎ 030 61 0 61, Umzugsberatung (auch virtuell), Beiladungen, Lager, Material, Aktenlagerung

wohnen suche

Historiker an der HU, 38, NR, stubenrein, freundlich, sucht für sich alleine

ein neues Zuhause. Ab 50 qm, max. 900 EUR warm, 40 min Offi bis U-Halt Stadtmitte. Über Nachrichten freue ich mich.
Joern_Berlin@web.de

jobs

Mensch mit Buchhaltungskennntnissen für Minijob gesucht Rückmeldung bitte an Konny@taz.de

JULIA*N MEDING TRAUMASCAPE

Performance
September 04 – 08
20 Uhr

SOPHIENSALE.COM
FON 030 283 52 66

SOPHIENSALE

DER POLITISCHE DIENSTAG Diskussion:
Wer sind die radikalen Impfgegner:innen?
Andreas Speit im Gespräch mit Helene Bubrowski
tak Theater im Aufbau Haus
Prinzenstr. 85F
10969 Berlin
Eintritt: 3 EUR
**7.9.2021
19.00 Uhr**